

Niklas Luhmanns Beschäftigung mit den Massenmedien ist zwar sporadisch und publizistisch randständig, besitzt aber eine Kontinuität, die von einem 1975 veröffentlichten Aufsatz in einer Textsammlung, die die Frage nach der Gefährlichkeit der Massenmedien stellt, bis zu einschlägigen Bemerkungen in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* reicht.¹ Nicht geschafft haben die Massenmedien den Sprung in die Reihe der bei Suhrkamp veröffentlichten Monografien, die Luhmann der grundlegenden Einzelbeschreibung gesellschaftlicher Funktionssysteme wie der Religion, der Kunst, der Wirtschaft, der Politik, der Moral, dem Recht, dem Erziehungssystem und der Wissenschaft gewidmet hat. Stattdessen liegt zwischen den genannten Einlassungen zum Thema die Publikation eines schmalen Bandes, der laut Titel nicht «die Medien der Gesellschaft» als Funktionssystem, sondern lediglich *Die Realität der Massenmedien* zu erschließen verspricht.² Der systemtheoretisch streng kontrollierte Medienbegriff der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien bzw. «Erfolgsmedien» (wie Macht, Wahrheit, Liebe, Geld) und der hoch abstrakt angesetzte Medienbegriff der weitläufigen Medium/Form-Unterscheidung³ treten hier in den Hintergrund zu Gunsten eines sehr viel empirischer, nämlich in den apparativ greifbaren Verbreitungsmedien fundierten Medienkonzepts. Die schon im Aufsatz von 1975 aufgeworfene Frage, ob die Massenmedien überhaupt ein eigenständiges Funktionssystem bilden, für das sich folgerichtig auch Funktion, Leistung, Code, Programme und symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium benennen lassen müssten, beantwortet Luhmann auch in seinem einzigen ausschließlich den Medien gewidmeten Buch mit einer gewissen Ambivalenz. Durchgängig ist Luhmanns Beschäftigung mit den Massenmedien von einer Spannung zwischen der offenkundigen Einsicht in ihre generelle Bedeutung für die von der Systemtheorie beobachteten gesellschaftlichen Prozesse und einer Distanznahme zum Medialen, einer Reserve gegenüber den Medien und ihrer Dynamik geprägt.

Dafür dürfte weniger die in diesem Zusammenhang gerne ins Feld geführte Tatsache verantwortlich zeichnen, dass Luhmann selbst keinen Fernseher besessen hat und somit die empirische Basis seiner Äußerungen zum Thema notwendigerweise äußerst schmal gewesen ist; vielmehr steht zu vermuten, dass die spürbare Konkurrenzsituation zwischen Systemtheorie und Medientheorie in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft eine Rolle gespielt haben dürfte. In einem Nachruf auf Luhmann hat Friedrich Kittler eine Anekdote kolportiert, die symptomatisch die verpasste Chance eines Dialogs zwischen jenen beiden theoretischen Ansätzen dokumentiert, die in vergleichbarem Maße die hiesige geisteswissenschaftliche Forschung im ausgehenden 20. Jahrhundert geprägt haben. Danach habe Luhmann Kittler gegenüber den Unterschied ihrer Ansätze in der

folgenden Weise auf den Punkt gebracht: «Herr Kittler», sagte er dann, «so war es schon in Babylon. Ein Bote reitet durchs Tor. Die einen (wie Sie) fragen, welches Pferd er reitet; die anderen (wie ich), welche Botschaft er bringt.»⁴

Die charmante Ridikülisierung des gegnerischen Projekts kann weder die mögliche Produktivität eines Dialogs zwischen den Theoriemodellen vergessen lassen, noch über die Tatsache hinweg täuschen, dass Luhmann über weite Perioden seines Schaffens die tatsächliche Bedeutung der theoretischen Konkurrenz deutlich vor Augen gestanden haben muss. Was die akademische Reputation, das Potenzial zur Schulbildung, den wissenschaftlichen Erfolg und die theoretische Mächtigkeit angeht, ist die Medientheorie tatsächlich die eine Theorieoption, die die Erfolgsgeschichte der Systemtheorie permanent in den Schatten zu stellen drohte.⁵ Diese Konkurrenzsituation hat nicht nur eine wissenschaftspragmatische, sondern ebenso eine inhaltliche Seite, denn die Begriffe des Mediums und der Medialität treten mit einem universalen Erklärungsanspruch an, der dem Systembegriff in keiner Weise nachsteht. Nach der von der Medientheorie vertretenen These bilden die technischen Medien das Apriori aller gesellschaftlichen Operationen; Medialität ist hier zu einem Begriff ohne natürliche Grenzen avanciert, mit dem sich das Versprechen verbindet, sämtliche symbolischen Prozesse und Erfahrungsbereiche der Gesellschaft ließen sich über ihn theoretisch fassen. Ein vergleichbarer Anspruch an Beschreibungs komplexität und -vollständigkeit, was gesellschaftliche Prozesse angeht, verbindet sich abseits der Medientheorie in der Tat allein mit der Systemtheorie. Wir haben es insofern mit zwei gleichermaßen erfolgreichen Theorieoptionen zu tun, die im deutschsprachigen Raum um die überzeugendere Identifizierung und Beschreibung der basalen Mechanismen konkurrieren, die als Fundament von Kultur und Gesellschaft angesehen werden können: Medien oder Systeme? Medialität oder Kommunikation?

Die vermeintliche Ubiquität des Medialen, die der Systemtheorie eine derart starke Konkurrenz auf dem akademischen Parkett hat erwachsen lassen, zeitigt ihre Spuren aber auch innerhalb der Theorie Luhmanns, soweit sie sich mit dem Phänomen der (Massen-)Medien auseinandersetzt. Anders gesagt: die bereits erwähnte, etwas ambivalente und uneindeutige Behandlung der Massenmedien durch Luhmann ist nicht allein dem Bemühen geschuldet, Distanz zu einem von der akademischen Konkurrenz ins Zentrum gerückten Phänomenbereich zu wahren, sondern kann zugleich als Ausdruck der Befürchtung gewertet werden, der Medienbegriff könne auch theorieintern eine nicht zu kontrollierende Sprengkraft entfalten.

Diese Ambivalenz schlägt sich vor allem in der Behandlung der zentralen Frage nieder, ob die Massenmedien ein eigenständiges Funktionssystem der Gesellschaft bilden. Schon der Aufsatz von 1975 konstatiert zunächst die Bedeutung der Massenmedien für die Umstrukturierung der Gesellschaft von einer archaischen, auf Interaktion beruhenden zu einer hierarchisch strukturierten, vertikal geschichteten und schließlich zu einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaftsform, einer zugleich durch Verbreitungs- und Kommunikationstechniken integrierten und synchronisierten «Weltgesellschaft».⁶ Die von Luhmann an diese Analyse angeschlossene Frage nach einer möglichen Primärfunktion der Massenmedien und damit nach ihrem Status als eigenständiges Funktionssystem wird in Form eines Indizienbeweises beantwortet: «Ansatzpunkte» für eine den Medien eigene Primärfunktion, so Luhmann, «sind ganz deutlich gegeben [...]. Ihre gesellschaftliche Primärfunktion liegt in der Beteiligung aller an einer gemein-

samen Realität oder, genauer gesagt, in der Erzeugung einer solchen Unterstellung, die dann als operative Fiktion sich aufzwingt und zur Realität wird.»⁷

So zögerlich die These eingeführt wird, bleibt Luhmann ihr doch im Wesentlichen bis zu den spätesten Publikationen treu. Wenn den Massenmedien eine gesellschaftliche Funktion zukommt, so liegt sie in der Hervorbringung einer Realitätskonstruktion, auf die man sich von jedem Punkt der Gesellschaft aus als ‚Wirklichkeit‘ beziehen kann. Die übrigen Funktionssysteme können ebenso verlässlich auf sie referieren wie die gesellschaftlichen Subjekte, weil die Realität der Massenmedien gesellschaftsweit als bekannt vorausgesetzt werden kann. Der Code des Systems der Massenmedien (in all seinen Programmsektoren wie Nachrichten, Werbung und Unterhaltung) liegt nach den späteren Präzisierungen, die Luhmann vorgenommen hat, in der Differenz von Information und Nichtinformation,⁸ wobei flexible Programme das System darüber orientieren, was jeweils als Information gelten kann.

Im Band über die *Die Realität der Massenmedien* ergänzen allerdings eine Vielzahl von Formulierungen die zunächst getroffene Funktionsbestimmung. So steigern Massenmedien die Irritierbarkeit der Gesellschaft und damit ihre Fähigkeit, Informationen zu erarbeiten.⁹ Sie üben die Gesellschaft in den Modus einer Beobachtung zweiter Ordnung ein, auf die sie spezialisiert sind; ihre Funktion liegt, anders gesagt, «im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems».¹⁰ Die Massenmedien dienen als Gedächtnis der Gesellschaft¹¹ und besitzen weiteren Formulierungen zufolge Funktionen im Hinblick auf die «Reproduktion von Zukunft»¹² und auf die «Repräsentation von Öffentlichkeit».¹³ Sie speisen Schemata der Informationsbeurteilung und Handlungsskripte in die gesellschaftliche Kommunikation ein und bilden den Nährboden für die «öffentliche Meinung».¹⁴

Diese inflationäre Zuschreibung von Funktionen lässt Zweifel an der Eindeutigkeit der für die Charakterisierung eines Systems grundlegenden Funktionsbestimmung aufkommen. Luhmann wiederum problematisiert den Systemstatus der Massenmedien mit dem Hinweis auf die Ausfransungen an den Systemrändern. Die systemtypische operationale Geschlossenheit steht für die Massenmedien offenbar in Frage: «Gegen die Annahme eines eigenständigen Funktionssystems könnte sprechen, daß die Massenmedien dicht mit der Kommunikation ihrer gesellschaftlichen Umwelt verbunden sind; und mehr noch: daß gerade darin ihre gesellschaftliche Funktion liegt.»¹⁵

Solche Kapriolen der Argumentation deuten auf ein generelles Problem mit dem Phänomen. Fraglos bewältigt Luhmann die Ambivalenz in der Beschreibung der Massenmedien und den Anschein ihrer funktionalen Überfrachtung, die *Die Realität der Massenmedien* hinterlässt, rhetorisch derart souverän, dass lediglich ein *close reading* Risse in der Darstellung der Massenmedien zum Vorschein bringt. Unübersehbar ist allerdings, dass sich die These einer allgemein anschlussfähigen (allerdings nicht: konsenspflichtigen), von den Medien erzeugten kommunikativen Realität mit der für Funktionssysteme konstitutiven Eigenschaft auf Kollisionskurs befindet, Kommunikation zur Gänze nach dem je eigenen systeminternen Code zu strukturieren und somit jeweils eine *eigene* Realität zu konstruieren. Funktionale Ausdifferenzierung ist nichts anderes als «Verdoppelung der Realität»¹⁶ mit den systemeigenen Mitteln. Wenn das, was mit ‚Realität‘ gemeint ist, «nur ein internes Korrelat der Systemoperationen sein [kann]»,¹⁷ wie kann dann von einem spezifischen System eine gesellschaftsweit anerkannte

Realitätskonstruktion hervorgebracht werden? Wenn die Realität eines Systems immer ein Korrelat der eigenen Operationen ist,¹⁸ wie ist es dann möglich, dass die Realitätskonstruktion eines Systems eine wie auch immer geartete Verbindlichkeit für andere Funktionssysteme erlangt?

Die damit versammelten Punkte – die zugleich grundlegende und polymorphe Rolle der Medien in der Gesellschaft, die sich nur schwerlich auf eine dezidierte Funktion hin fluchten lässt; die enge Verschränkung der Kommunikation der Massenmedien mit ihrer Umwelt; schließlich die mit dem auf operationaler Geschlossenheit und Monofunktionalität beruhenden Systemgedanken kaum zu vereinbarende transversale Qualität der Massenmedien in der Bereitstellung einer auch in andere Systeme hineinwirkenden Realitätskonstruktion – sind Symptome eines noch unvermessenen Problems der Systemtheorie mit den Medien. Deren gesellschaftliche Potenziale (man denke auch an ihre eminente Rolle in der Genese des gegenwärtigen Gesellschaftssystems) lassen sich kaum mehr in die Schranken einer systemischen Betrachtung weisen. Ihre vielfältige Vernetzung mit anderen Systemen lassen sich zudem mittels systemtheoretischer Standardformate wie «strukturelle Kopplung» oder «Leistung» nur mehr rhetorisch, nicht aber argumentativ überzeugend bewältigen.

Der von Luhmann wohl mehr aus strategischen als aus inhaltlichen Gründen nicht aufgenommene Dialog mit der Medientheorie, die es keineswegs geschafft hat, ihrem Zentralbegriff eine schärfere Kontur zu verleihen, als es der Systemtheorie gelungen ist, hätte die beobachtete Diffusion des Medienbegriffs kaum einzudämmen geholfen; er hätte aber vielleicht dafür gesorgt, dass das in der Systemtheorie nicht abgegoltene Problem der Medien und des Medialen nicht in den Ritzen einer rigiden Systemarchitektur versickert, sondern produktiver hätte exponiert werden können, mit möglichen Präzisionsgewinnen auf beiden Seiten.

Anmerkungen

- 1 Niklas Luhmann, «Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien», in: *Die elektronische Revolution. Wie gefährlich sind die Massenmedien?*, hg. v. Oskar Schatz, Graz/Basel/Köln 1975, S. 13–30; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1997.
- 2 Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, 2. erw. Aufl. Opladen 1996.
- 3 Vgl. dazu den Beitrag von Niels Werber in diesem Heft.
- 4 Friedrich A. Kittler, *Unsterbliche. Nachrufe, Erinnerungen, Geistergespräche*, München 2004, S. 97.
- 5 Dies gilt freilich in erster Linie für Deutschland. Zu der internationalen Konkurrenz wie der Dekonstruktion hat Luhmann ja durch einzelne Bemerkungen immer wieder eine Nähe hergestellt.
- 6 Luhmann 1975 (wie Anm. 1), S. 17.
- 7 Ebd., S. 28–29.
- 8 Ebd., S. 36; Luhmann 1997 (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1014–1015.
- 9 Luhmann 1996 (wie Anm. 2), S. 150 u. S. 174.
- 10 Ebd., S. 173.
- 11 Ebd., S. 181–182.
- 12 Ebd., S. 183.
- 13 Ebd., S. 188.
- 14 Vgl. ebd., S. 190–205 und Luhmann 1997 (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1098, wo die öffentliche Meinung als «Medium» des Systems der Massenmedien bezeichnet wird.
- 15 Luhmann 1997 (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 1103, wo es dann allerdings wenige Zeilen später heißt: «Dennoch ist die operative Schließung dieses Systems nicht zu verkennen.»
- 16 Luhmann 1996 (wie Anm. 2), S. 9.
- 17 Ebd., S. 19.
- 18 Vgl. ebd., S. 27.